

Maria Magdalena – Zeugin des Auferstandenen (Johannes 20, 11-18; Ostersonntag V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹¹Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab ¹²und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. ¹³Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. ¹⁴Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. ¹⁵Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. ¹⁶Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! ¹⁷Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. ¹⁸Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Einleitung

In den Berichten von der Auferweckung Jesu, die uns in den Evangelien gegeben werden, geht es vor allem darum, die Tatsache der Auferstehung zu bezeugen. Gewiß, die Auferstehung selbst hat kein Mensch mit eigenen Augen gesehen. Vermutlich hätte niemand verstanden, was dabei vor sich ging. Die Bibel ist an dieser Stelle sehr zurückhaltend. Sie läßt das Wunder eine Tat Gottes sein und macht es nicht zum Spektakel. Die leibhaftige Auferstehung Jesu aber wurde daran erkennbar, daß der auferstandene Herr den Menschen vor Augen trat und daß die betreffenden Menschen dies bezeugten, und zwar möglichst zeitnah zum Ereignis selbst. Die Evangelien berichten diese Erscheinungen des Herrn, und immer haben wir es dabei mit Menschen zu tun, denen er erschien. Der Apostel Paulus bietet im 1. Korintherbrief 15, 5-8 eine ganze Reihe von Augenzeugen auf.

In dem Ereignis, das unser heutiger Predigttext berichtet, wird Maria von Magdala zur Augenzeugin. Magdala war eine Stadt am Westufer des Sees Genezareth, und wegen ihres Herkunftsortes nennt man Maria mit dem Beinamen Magdalena. Von ihr berichten die Evangelien mehrmals. Sie war zusammen mit anderen Frauen am frühen Morgen zum Grab Jesu aufgebrochen. Während sie auf dem Weg waren, kam in ihnen die Frage hoch, wie sie denn den schweren Stein, der den Eingang des Grabes verschloß, wegwälzen könnten. Als sie aber in den Garten kamen, in dem sich das Grab befand, mußten sie feststellen, daß der Stein weggewälzt war und zwei Engel ihnen verkündigten, Jesus sei von den Toten auferstanden und sie sollten dies den elf Jüngern mitteilen. Das taten sie. Maria Magdalena aber lief wahrscheinlich hinter Petrus und Johannes her zum Grab zurück, um ihrer Trauer über den Tod Jesu und den Verlust seines Leichnams freien Lauf zu lassen. Dort begegnete ihr der Auferstandene. Ich spreche deshalb im ersten Teil meiner Predigt über diese Begegnung zwischen Maria Magdalena und Jesus. Im zweiten Teil spreche ich über den Auferstandenen und seinen Weg. Im dritten Teil bedenken wir, daß Maria eine der ersten Zeuginnen der Auferstehung wurde.

1. Maria Magdalena und Jesus

Maria Magdalena wird in den Evangelien erstmals im Zusammenhang des Dienstes Jesu erwähnt. Lukas berichtet: „Und es begab sich danach, daß er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren“ (Lk 8, 1-2). Maria ist also keine mythologische Figur, sondern sie gehörte zu einem Kreis von Frauen, die mit Jesus bekannt waren. Lukas erwähnt ausdrücklich, daß sie ihm und seinen Jüngern „mit ihrer Habe“ dienten. Man kann also davon ausgehen, daß Maria nicht zu den Ärmsten gehörte. Vielmehr engagierte sie sich zusammen mit anderen in der materiellen Unterstützung Jesu und seiner Jünger. Das heißt auch, daß sie an Jesus glaubten, daß ihnen sein Wort viel bedeutete und sie etwas taten zur Förderung des Reiches Gottes. Sie investierten ihr Geld und ihre Hoffnung in Jesus.

Vollkommen abwegig und jenseits aller historischen Grundlagen ist die Meinung, Maria Magdalena habe ein Intimverhältnis mit Jesus gehabt. Diese von mehreren Autoren vorgetragene Behauptung entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage und befriedigt nur die Sensationslust der Menschen. Wir müssen Maria als eine Frau sehen, die von Jesus geheilt worden war und die erkannt hatte, daß Jesus der Messias ist, der Christus, der den Menschen das Reich Gottes bringt. Deswegen verfolgte sie auch das Geschehen bei der Passion Jesu. Matthäus berichtet: „Es waren viele Frauen da, die von ferne zusahen; die waren Jesus aus Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient; unter ihnen war Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus und Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus“ (Mt 27, 55-56). Diese Frauen mußten mit ansehen, wie er mißhandelt und aus der Stadt hinausgetrieben wurde zur Hinrichtungsstätte, wie ihm die Soldaten in heidnischer Brutalität die groben Nägel durch die Hände und Füße rammten und schließlich das Kreuz wie einen Schandpfahl aufstellten. Sie wurden Zeuginnen seiner Worte am Kreuz und seines Todes. Sie sahen zu, wie der Leichnam Jesu vom Kreuz abgenommen und notdürftig bestattet wurde.

Matthäus berichtet weiter: „Es waren aber dort Maria von Magdala und die andere Maria; die saßen dem Grab gegenüber“ (Mt 27, 61). Sie waren Frauen, sie hatten keine Macht, keinen Einfluß und keine Stimme. Groß muß ihre Enttäuschung gewesen sein, als der irdische Weg Jesu im Grab endete. Alles, was ihnen bis dahin wichtig war, wofür sie wohl über einen längeren Zeitraum hinweg Zeit, Geld und Lebenskraft investiert hatte, war zunichte; so schien es jedenfalls. Ihre Hoffnungen, die sie in Jesus gesetzt hatten, waren zerstört. Sie sahen auch keinen Ausweg, denn tot ist tot – das war ihre Sicht der Dinge. Was sollte nun werden? Man versteht nur zu gut, daß Maria Magdalena in eine abgrundtiefe Verzweiflung stürzte. Sie ließ ihren Tränen dort am Grab freien Lauf. Sie konnte auch den Worten der Engel am Grab Jesu keinen Glauben schenken. Vielmehr dachte sie im Raster ihrer menschlichen Logik: Wenn der Leichnam Jesu nicht mehr da ist, dann muß ihn jemand weggetragen haben, aber wohin? Nun war ihr selbst der Ort zur Trauer über den Tod Jesu genommen und ihre Absicht, den Leichnam einzubalsamieren, war ebenfalls zunichte. Mit verweinten Augen irrte sie im Garten umher, der das offene Grab umgab.

Da sah sie jemanden und im Raster ihrer menschlichen Logik dachte sie, es müsse der Gärtner sein. Der Mann sprach sie an: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Sie erkannte Jesus nicht wieder. Zu stark war die Gewißheit, er sei doch tot. Darum die Frage: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“ Sie sah ihr Gegenüber noch nicht einmal an, so gering war ihr Interesse an der

Person, die mit ihr redete. Doch Jesus überholte ihr Ansinnen, indem er sie bei ihrem Namen nannte, so wie er sie früher immer wieder angeredet hatte: „Maria!“ In diesem Moment fiel bei ihr der Groschen und sie merkte, daß es wahr sein mußte, was ihr die Engel gesagt hatten: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ (Mt 28,6). Es ist ja Jesus selbst, der mit mir redet! Erst jetzt drehte sich um, wandte sich Jesus zu und brachte nur ein Wort heraus: „Rabbuni“, was soviel bedeutet wie „mein lieber Meister“. Das Wort war eine Ehrbezeugung. Sie fiel ihm zu Füßen und wollte ihn festhalten. Wir verstehen die Geste nur zu gut, denn die Trauer über den Verlust war nun einer Freude gewichen, die sie nie wieder loslassen wollte.

2. Christus – der Auferstandene

Doch Jesus macht Maria deutlich, daß sie ihn nicht würde festhalten können. Deswegen sagte er ihr: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“ Er wollte damit nicht sagen, daß er in seinem neuen Leib nicht berührbar wäre. Natürlich war er das, zumal er bei einer anderen Gelegenheit seinen Jünger Thomas ausdrücklich aufforderte: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh 20, 27). Jesus verweist Maria vielmehr auf seine bevorstehende Himmelfahrt, mithin also auf seinen Weggang zu seinem Vater im Himmel. Er sagt damit: Maria, halte mich nicht fest. Ich werde wieder weggehen und muß es auch tun, denn mein Platz ist nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel. Aber einst, in der neuen Welt, werde ich für immer sichtbar bei euch sein.

Daß Jesus an seinen Hingang zum Vater denkt, wird auch aus der folgenden Aufforderung erkennbar. Er sagte nämlich zu Maria: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Das ist zunächst die Aufforderung an Maria, zu den übrigen Jüngern zu gehen und ihre Begegnung mit dem auferstandenen Herrn zu bezeugen. Wir werden darüber im dritten Teil unserer Predigt noch einmal besonders nachdenken. Ausdrücklich aber weist Jesus Maria an, den Jüngern die bevorstehende Himmelfahrt anzukündigen. Der so vonstatten gehende Weggang Jesu ist für die Jünger und alle, die Jesus nachgefolgt waren, etwas Neues. Es entsprach der Strategie Gottes, das, was er tun würde, im voraus anzukündigen. So tat es auch Jesus mit der Himmelfahrt. Natürlich hatte er schon in den Abschiedsreden kurz vor seiner Passion davon gesprochen: Wir lesen dort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14, 2-3). Nun aber war die Passion beendet, er war auferweckt worden, er ist nun der neue Mensch, die neue Kreatur, er hat einen neuen, herrlichen und unsterblichen Leib. Er ist der Beginn der neuen Schöpfung, die am Ende der Zeit vollständig offenbar werden wird. Er gehört nicht mehr in diese von der Sünde gezeichnete, verfallende Welt, sondern er gehört in den Himmel, von wo die neue Schöpfung kommen wird. Der Himmelfahrt steht also nichts mehr im Wege. Sie ist der nächste Schritt.

Es ist von besonderer Bedeutung, daß Jesus hier von seinen Jüngern als seinen Brüdern spricht. Er stellt sich damit in eine Reihe mit ihnen und damit auch mit uns, die wir an ihn glauben. Der Hebräerbrief sagt dazu: „Denn weil sie alle von einem kommen, beide, der heiligt und die geheiligt werden, darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, und spricht (Psalm 22,23): »Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingend.«“ (Hebr 2,11-12). Damit ist nicht von der von den Humanisten erträumten Verbrüderung der Menschheit die Rede, wohl aber

von der Gemeinschaft, die Christus mit den Christen hat, also mit denen, die an ihn glauben. Es ist Gott, der Vater, der sie miteinander verbindet. Jesus steht vor Gott als Mensch für Menschen, für seine Kirche, die er erwählt und mit seinem Blut freigekauft hat. Es ist also eine große Gabe Gottes, daß er uns Jesus nicht nur als Herrn und Versöhner, sondern infolge der Versöhnung auch als Bruder gibt, als „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29). Das wird auch deutlich in den Worten Jesu: „... zu meinem Vater und zu eurem Vater“ und „zu meinem Gott und zu eurem Gott“. Das heißt: Für die Christen, die an Jesus glauben, ist Jesus Bruder unter Brüdern. Sie sind durch ihn mit ein und demselben Gott verbunden. Der Gott Jesu Christi ist der Gott, der den Jüngern vom Alten Testament her bekannt ist. Jesus vergewissert Maria, die Jüdin, mit diesen Worten: Derselbe Gott, der mich von den Toten auferweckt hat, ist auch dein Gott. Vor ihm sind wir Brüder und Schwestern.

3. Die Zeugin der Auferstehung Jesu

Der Evangelist Markus berichtet: „Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte“ (Mk 16, 9). Das ist die Begegnung, von der Johannes in unserem Predigttext berichtet und deren Inhalt wir gerade bedacht haben. Maria Magdalena war damit die erste Augenzeugin des Auferstandenen. Offensichtlich ist sich Jesus nicht zu schade, nach seiner Auferstehung zuerst einer Frau zu erscheinen. Nun will ich gleich vorab sagen, daß wir diesen Sachverhalt nicht im Sinne des Feminismus ausschachten dürfen, so als wollte Jesus mit dieser Erscheinung ein Emanzipationsprogramm in seiner Kirche in Gang setzen. Das steht gewiß nicht im Vordergrund unseres Predigttextes. Sehen wir die Sache aus der Perspektive des Seelsorgers. Wir erkennen in Maria Magdalena eine Frau, die in tiefster Traurigkeit versunken war und die nichts mehr brauchte als das Evangelium von der Auferstehung. Jesus erkannte ihre Not und erbarmte sich dieser Frau, indem er sich ihr besonders zuwandte und ihr mit der Begegnung klarmachte, daß er wirklich lebt und daß ihre Verzweiflung gegenstandslos ist.

Frauen hatten als Zeuginnen in der damaligen Welt keine Glaubwürdigkeit. Aus der Tatsache, daß Jesus trotzdem eine Frau zur Zeugin seiner Auferstehung machte, mögen wir schließen: Er erwählt das, was vor der Welt nichts gilt, um seine Sache bekannt zu machen. Er schämt sich nicht des geringen Anfangs. Er kommt auch als der Auferstandene nicht mit Pauken und Trompeten, mit Kanonendonner und Säbelrasseln, sondern er legt die große Wahrheit seiner Auferstehung in den Mund einer Frau, genauer gesagt: mehrerer Frauen. Das ist im übrigen ein Indiz für die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsberichte. Hätten die Evangelisten im Sinne des damaligen Rechtsempfindens geschrieben, dann hätten sie die Frauen weggelassen und nur Männer als Zeugen aufgeboten. Aber weil Frauen genauso wie Männer Augen im Kopf haben, denken und reden können, ist ihr Wort so richtig und wichtig wie das der Männer.

Johannes berichtet sodann: „Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“ So nahm sie ihre Aufgabe als Zeugin des Auferstandenen wahr. Natürlich ist Jesus bald darauf Petrus erschienen, dann den übrigen Jüngern, und, wie Paulus erkennen läßt, mehr als fünfhundert Menschen auf einmal. Die Männer kamen also auch noch dran, und einige von ihnen sollten als Apostel mit der Autorität Jesu und in Vollmacht des Heiligen Geistes Zeugnis geben von ihm. Dadurch, daß Maria Magdalena eine Frau war, wird der Grundsatz, daß es einer Frau nicht gestattet ist, daß sie lehre oder über den Mann herrsche (1Tim 2, 12), nicht aufgehoben. Wir haben es bei den Frauen am Ostermorgen mit einem besonderen Ereignis zu tun, das im Zusammenhang der Offenbarung steht, und diese ist einmalig

und unwiederholbar. Was dort geschah ist keine Paradigma, keine Vorschrift, es in der Zeit der Kirche genauso zu handhaben. Abwegig ist deshalb auch eine Auslegung, die sagt, man müsse wie Maria Magdalena eine persönliche Begegnung mit Jesus haben und aus dieser erwachse dann ein besonderer Auftrag zum Zeugnis. Das klingt fromm, aber damit mißbraucht der fromme Mensch das Wort Gottes, um daraus ein religiöses Erlebnissoll und eine Handlungsanweisung abzuleiten.

Wir müssen vielmehr auch heute das Zeugnis der Maria hören: „Ich habe den Herrn gesehen.“ All die Neumalklugen unserer Tage, die historisch-kritisch denkenden Pfarrer und Pfarrerinnen, die nicht an die leibhaftige Auferstehung glauben, sondern meinen, Maria hätte so etwas wie eine Halluzination oder ein innerliches Christuserlebnis gehabt, das in ihr den Osterglauben entzündet hätte, und allemal auch die Feministinnen, für die Ostern ein Mythos ist für das Lebendige in dieser Welt, sie alle werden einst auch durch das Wort dieser Frau in ihrem Unglauben ertappt werden. Sie kämpfen heute mit fundamentalistischem Eifer für die Gleichstellung der Frau, aber das Wort *dieser* Frau, dieser Zeugin Jesu, paßt nicht in ihr Weltbild. Sie wollen es nicht wahrhaben, daß Jesus leibhaftig auferstanden ist, so daß Maria Magdalena ihn anfassen konnte.

Schluß

Wir wollen uns am heutigen Osterfest wieder neu vor Augen führen, daß Jesus wahrhaftig auferstanden ist. Das biblische Zeugnis von der Auferstehung ist mehr als eine religiöse Ermutigung zum Leben. Es ist von der Tatsache getragen, daß das Grab leer war und daß Jesus leibhaftig vor seine Jünger trat. So wie diese Einsicht seinerzeit das Leben und Handeln einer Maria Magdalena veränderte, so will Gott auch uns neu auf diese Wirklichkeit einstellen. Die leibhaftige Auferstehung Jesu begründet nicht nur die Hoffnung, daß er auch uns einst in einem neuen Leib auferwecken werde. Sie läßt uns auch fröhlich sein in dieser Hoffnung, geduldig in Widerständen, siegreich in Versuchungen und getrost in der Bewältigung der Aufgaben des alltäglichen Lebens. Doch wir wollen festhalten: Auferstehung ist nicht erst dann, wenn wir alle diese Dinge erfahren, sondern die Auferstehung Jesu hat ohne unsere Erfahrungen stattgefunden und wir haben an ihr teil, wenn wir den Zeuginnen und Zeugen glauben. Erst dieser Glaube macht unsere Erfahrungen zu Früchten des Heiligen Geistes, die der auferstandene Herr bei uns wirkt.

Der auferstandene Christus ist nun aufgefahren in den Himmel. Er regiert und sammelt seine weltweite Kirche und lenkt die Weltgeschichte nach seinem Rat und in seiner Allmacht. Doch weil er auch Mensch ist, ist er zugleich unser Bruder, und als solcher vertritt er uns vor Gott. Durch ihn sind wir schon jetzt im Himmel bekannt und warten darauf, daß wir zusammen mit allen, die an ihn glauben, in seiner Herrlichkeit offenbar werden und dann eine ungebrochene und stetige Gemeinschaft mit ihm haben werden. Seinetwegen erkennen wir auch den Mitchristen als Bruder oder Schwester in Christus und begegnen einander in der Erwartung und der Gewißheit, einst im himmlischen Vaterhaus eine freie, offene und ungehinderte Gemeinschaft miteinander zu haben. Es ist ja derselbe Gott, der reich ist für alle, die ihn im Namen Jesu Christi anrufen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).